

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 101 (2021)
Heft: 1088
Rubrik: Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIE SICHT

ABSCHAFFUNG
DES VOLKSMEHRS

Verfassungsänderungen sind in der Schweiz häufiger als anderswo und benötigen bekanntlich das Volks- und das Ständemehr. Sind sich Gesamtbevölkerung und Kantone uneins, ist die Vorlage abgelehnt. Dies führt immer dann zu Diskussions-

stoff, wenn typischerweise die Städter durch die Landkantone zurückgebunden werden, also Vorlagen trotz Volksmehr am Ständemehr scheitern, was seit 1848 zehnmal der Fall war. Regelmässig erklingt dann die Forderung, das Ständemehr abzuschaffen.

Die umgekehrte Situation – Volks-Nein und Stände-Ja – ist seltener (bisher viermal) und wird seltener diskutiert. Das dürfte damit erklärt werden, dass «Linke» (in den Städten) weniger als «Rechte» (auf dem Lande) akzeptieren, wenn etwas Zusätzliches nicht gemacht wird – zumal Forderungen, mehr in die Verfassung zu schreiben, ungleich häufiger sind als Streichungen, was es kaum je gibt. So ist es aus liberaler Sicht erfreulich, dass es zwei Ja für ein Ja braucht, aber nur ein Nein für ein Nein.

Wenn trotzdem eines der beiden Mehr gestrichen werden soll, dann das Volks- und nicht das Ständemehr – schliesslich ist die Schweiz subsidiär aufgebaut: Nur wenn eine Mehrheit der Mehrheiten in den Kantonen zustimmt, soll sich der Bund neue Kompetenzen anmassen dürfen. Dass dann wiederum die Bevölkerungen grosser Kantone nicht nur beim Nein, sondern ebenso beim Ja «majorisiert» werden könnten, bliebe aber genauso unschön. Wie die Majorisierung von Minder- oder eben auch Mehrheiten generell den Pferdefuss jeder sogenannten Demokratie darstellt. Da aber das Erfordernis der Einstimmigkeit der ganzen Schweizer Bevölkerung kaum praktikabel wäre, könnte zumindest anstelle von Volks- und Ständemehr die Einstimmigkeit der Kantone treten. Wer darin einen «Rückschritt» vom Bundesstaat zum Staatenbund sieht, schlägt fehl. Sogar eine hochzentralistische Organisation ist möglich und vielleicht sogar sinnvoll: dann nämlich, wenn möglichst viele oder eben, soweit möglich, alle Betroffenen dem zustimmen.

Baschi Dürr

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

DER EHERING
ALS FUSSFESSEL

Kürzlich begleitete ich einen Freund zu seiner Schneiderin, weil er sich sein Hochzeitssakko anpassen liess. Er geht gegen die fünfzig und ist ein sehr freiheitsliebender Mann. Dass er nun zum ersten Mal heiraten wird, erachte ich als einen Fehler. Das hat nichts mit seiner

neuen Freundin zu tun, aber viel mit ihm selbst. Seit er mit ihr zusammen ist, macht er dem partnerschaftlichen Frieden zuliebe Dinge, die früher für ihn nicht in Frage gekommen wären. Geplante Kinder sind kein Hochzeitsgrund, denn dafür ist das Brautpaar zu alt. Ich frage mich also: Warum heiraten die Leute? Und wie weit schränkt eine Ehe die persönliche Freiheit ein?

Ich habe nie geheiratet. Schon als Elfjährige erklärte ich meiner Mutter in ernstem Tonfall, dass es für mich nur einen Grund für eine Hochzeit gäbe: Ich würde einen Ausländer heiraten, wenn er dadurch in der Schweiz bleiben dürfte. Tatsächlich wurde ich Jahrzehnte später von einem Freund um eine Scheinehe gebeten – die ich aber geschickt vermeiden konnte, weil ich selbst gerade dabei war, die Schweiz zu verlassen. Es war das einzige Mal, dass ein Mann um meine Hand anhielt (wenn man den Erpressungsversuch eines Zöllners in Swasiland nicht mitzählt, der mich nur über die Grenze lassen wollte, wenn ich ihn heiraten würde). Die bescheidene Zahl an Heiratsanträgen lag indes nicht an einem Mangel an Männern, sondern wohl eher daran, dass ich jeweils sehr schnell klarstellte, dass ich keine Frau zum Heiraten sei – weil ich meine Freiheiten brauche.

Heute denke ich: Es spielt keine grosse Rolle, ob ein Trauschein existiert. Auch mir ist es zumindest einmal passiert, dass ich in einer Beziehung freiwillig so viele meiner Freiheiten aufgab, dass ich mich beinahe selbst verlor. Wie viele Kompromisse man eingeht in einer Partnerschaft – bewusst oder unbewusst –, ist eine Gratwanderung. Vor allem, wenn viel Liebe im Spiel ist. Eine Beziehung ist nur dann gesund und gut, wenn man sich immer noch frei fühlen kann und man sich selbst treu bleibt. Klar ist: Wer nicht verheiratet ist, kann einfacher weiterziehen, wenn es nicht mehr stimmt.

Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.



Oliver Ottitsch

ist Cartoonist und lebt in Österreich.
Web: oliverottitsch.com